

fendes, passagenweise sogar ergreifendes, detailliertes Bild der Rückkehr der von den königlichen Enteignungs-, Ausweisungs- und Verfolgungsanordnungen betroffenen, in Haft genommenen, erst nach und nach entlassenen, vorübergehend in ihren Herkunftsprovinzen tätigen, dann durch die päpstliche Ordensaufhebung 1773 entwurzelten 99 Patres rekonstruieren. Aber auch die letzteren Lebensabschnitte, der Rückzug in Emeriten- oder Priesterhäuser, Klöster, in die Familien oder als Sonderfall die Tätigkeit beispielsweise im Schuldienst des russischen Dünaburg, wo der Orden für die Lehre willkommen blieb, finden eingehende Darstellung. Die entscheidenden Dimensionen sind in Karten, Tabellen und sonstige Abbildungen veranschaulicht; neben einer Karte der Festung von Almeida, deren Soldatenunterkünfte als Gefängniszellen dienten (S. 24), wird so u. a. ein Abdruck des Gnadenbildes der ‚Mutter mit dem geneigten Haupt‘ aus Landshut geboten, welches den Verfolgten zum Gebet und zur seelischen Stärkung diente (S. 193). Schließlich analysieren die letzten drei Kapitel die schriftlichen Formen, mittels deren die Patres ihr Schicksal zu verarbeiten suchten, also die Missions- und Vertreibungsberichte, Briefe und literarische wie wissenschaftliche Beiträge, die naturgemäß Apologie, Klage, Sinnstiftung und Leistungsdarstellung mischten. Eine tatsächliche Gruppe bildeten die zur Aufgabe ihrer Missionstätigkeit Gezwungenen allerdings nicht, und daher ist das gesuchte Gruppenprofil eher als statistisches Sekundärphänomen zu betrachten. Geradezu traurig stimmt des Weiteren, dass die Studie sich moderner kulturhistorischer Konzeptualisierung praktisch vollständig entzieht. Wie eindrucksvoll hätte es z. B. sein können, systematisch danach zu fragen, ob und wie die jesuitische Exerzitien- und Disziplinierungspraxis zum Überstehen dieser dramatischen Schicksalsschläge beitrug. Lediglich zu Beginn der Zusammenfassung taucht ein i. e. S. kulturhistorisches Element auf, nämlich die Frage danach, ob sich die Ausgewiesenen als „Heimkehrer“ empfanden, und wird dementsprechend der Begriff der ‚Heimat‘ wenigstens ansatzweise problematisiert; der Aufsatz oder die Monographie, auf die sich der Autor dabei bezieht, fehlt freilich im Literaturverzeichnis. Gerade die Geschichte der Missionen und der Jesuiten bietet doch großartige Chancen, die Kirchengeschichte kulturhistorisch zu erweitern und damit auf dem Feld der neuen Kulturgeschichte in einer Weise zu positionieren, die auch ihrer Bezugsinstitution zugute kommt.

Augsburg

Wolfgang E. J. Weber

Wendebourg, Dorothea (Hg.): Paul Gerhardt – Dichtung, Theologie, Musik. Wissenschaftliche Beiträge zum 400. Geburtstag. Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, VIII, 374 S., ISBN 978-3-16-14589-2

Unter der Vielzahl der Veranstaltungen zum Paul Gerhardt-Jahr 2007 gab es auch ein Symposium der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität der Paul Gerhardt-Stadt Berlin in Verbindung mit der Evangelischen Akademie der Berlin-Brandenburgischen Kirche, deren Beiträge in diesem Band veröffentlicht worden sind mit Ausnahme desjenigen von Johann Anselm Steiger, der in erweiterter Form in einer eigenen Monographie erschien, ‚Geh‘ aus mein Herz, und suche Freud‘. Paul Gerhardts Sommerlied und die Gelehrsamkeit der Barockzeit (Naturkunde, Emblematis, Theologie), auf die hier auch verwiesen sei.

Bei dieser Berliner Tagung waren aus der einschlägigen Paul Gerhardt-Forschung in erster Linie Christian Bunnens und Jürgen Henkys vertreten. Einige der Beiträge sollen hier vorgestellt werden. Andreas Stegmann breitet in ‚Paul Gerhardt und die Universität Wittenberg‘ einiges interessante Material aus der Studienzeit Paul Gerhardts in Wittenberg aus; die Quellen finden sich am Schluß des Bandes in erstmaliger Edition abgedruckt. Stegmann meint gegenüber der bisherigen Paul Gerhardt-Forschung sei nicht so sehr auf Leonhart Hütters ‚Compendium locorum theologicorum‘ zurückzugreifen noch auf seine Loci in entfalteter Gestalt (29, Anm. 38), sondern eher auf Königs ‚Theologia positiva acroamatica‘ (47) von 1664 (!), wo er doch selbst (25f) einräumt, die theologischen Lehrer in Wittenberg während Paul Gerhardts Studienzeit seien eine „Zwischengeneration“ gewesen. Einer von ihnen, Johann Hülsemann, verweist in seiner Studienanleitung selbst auf Hütter zurück. Bei aller Materialsammlung: man wird nicht erwarten können, Quellen zu finden, deren theologische Aussagen Paul Gerhardt in seinen Liedern Wort für Wort lediglich wiederholt hätte. Die gebotene Aufgabe besteht vielmehr darin, die Theologie der lutherischen Orthodoxie – wie auch die Poetik und Rhetorik der Zeit – so zu durchdenken, dass daraus ein Zugang zu dem Gehalt von Gerhardts geistlicher Dichtung gewonnen werden kann. Der Begriff der *providentia* ist beispielsweise in Hütters Compendium (Loc. VII.2, vgl. VII.4) so definiert, dass Gott zu seiner eigenen Ehre und zum Heil der Erwählten das Gute fördert, das Böse umlenkt oder zurückdrängt usw. Wenn in Gerhardts Lied ‚Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun‘ das

singende Ich sich von Gottes Vorsehung leiten lässt, dann ist dieses Ich ein gläubiges; es kann erwarten, dass Gott alle Dinge ihm zum Guten geraten lässt, weil Gott es erretten will. Es handelt sich also, anders als Stegmann (48–50) meint, um eine Einübung in die göttliche Lenkung des Alltagslebens *im* Horizont der Heilsgeschichte, von der in der orthodox-lutherischen Frömmigkeit (siehe die Emblematik!) nie abgesehen werden darf.

Hans-Henrik Krummacher, „Geist und Kunst / Krafft und Zierligkeit« – Zu Paul Gerhards Stellung in der deutschen Dichtung des 17. Jahrhunderts, verweist mit diesem Titel auf das Lob Gerhards in Johannes Heinrich Feustkings ‚Vorbericht‘ zu seiner Sammlung von Gerhards Liedern, die jüngst wieder abgedruckt worden ist (Daphnis 36 [2007], 314–322). Krummacher wiederholt seine schon von Irmgard Scheitler widerlegte These, *alle* geistliche Dichtung des 17. Jahrhunderts sei der niederen Stilart zuzuordnen. Tatsächlich ist das bei Gerhardt aber nur bei wenigen Liedern wie etwa der ‚Passion nach Seldalus Heyd‘ der Fall; für die meisten Lieder ist das mittlere Genus anzusetzen. Die abschließende Gegenüberstellung Gerhards mit Johann Heermann, Johann Rist und Andreas Gryphius bleibt recht blaß.

Ein gelungenes Beispiel für eine Verortung Gerhards in der zeitgenössischen Poesie bietet indes auf einem bislang gar nicht beachteten Feld Wilhelm Kühlmann, ‚Zur lateinischen geistlichen Dichtung in der Zeit Paul Gerhards‘ anhand von differenzierten Gegenüberstellungen u. a. auch mit Werken der katholischen lateinischen Dichtung auf dem Gebiet der Tagzeitenlyrik.

Für ‚Das katholische Kirchenlied zur Zeit Paul Gerhards‘ – und sein Verhältnis zum lutherischen Kirchenlied – liefert Irmgard Scheitler einen sehr kenntnisreichen Beitrag. Notger Slenczka legt in ‚Paul Gerhardt und Martin Luther‘ eine tiefgreifende Exegese von Gerhards bislang wenig behandelten Leichensermonen vor. Er stellt zurecht fest, dass bei Gerhardt – um terminologisch „Individuum“ und „Subjekt“ klar zu unterscheiden – eine Konzentration auf das Individuum, das jeweilige unverwechselbare Ich zwar nicht verneint, aber zurückgestellt wird, die Subjektbezogenheit aller theologischer Aussagen indes durchgeführt wird, und dass Gerhardt sich damit in Übereinstimmung mit Luther befindet. Das ist aber, anders als Slenczka meint, auch in der Schöpfungsauffassung der Fall, denn Gerhardt weiß nicht nur von der Liebe Gottes, die sich in der Schöpfung erweist, zu sprechen, sondern auch vom „Jammertal“, so wie er auch von der hohen, geistlichen Anfechtung weiß.

Albrecht Beutel bringt Ausführungen über das schwierig zu beurteilende Verhältnis ‚Paul Gerhardt und der Große Kurfürst‘. Wie auch immer man hier urteilt: seinem Schlusswort „Vielmehr müssen auch im kirchlichen Raum die gewissensbelastenden Folgen einer Rechtspflicht dem einzelnen jederzeit zumutbar sein.“ (173) sollte man freilich nicht zustimmen.

Christian Bunnars gibt mit ‚Johann Crüger als Herausgeber und Melodist Paul Gerhards‘ einen wertvollen Baustein für eine zurecht von ihm geforderte wissenschaftliche Crüger-Monographie. Elke Liebig weist in ‚Johann Georg Ebeling als Komponist Paul Gerhards‘ auf einen wichtigen Fund hin, den sie gemacht hat: eine Vorbemerkung Ebelings im Frankfurter Erstdruck des ersten Heftes seiner Paul Gerhardt-Ausgabe (sie ist im Band, S. 244, auch wiedergegeben). Daraus geht hervor, dass Gerhardt selbst den Text seiner Lieder für diese Ausgabe nochmals durchgesehen und verbessert hat. Dieser Umstand wird für die Durchführung der längst überfälligen kritischen Edition der Lieder Gerhards zu berücksichtigen sein.

Ein – was die Veröffentlichungen der letzten Jahre betrifft – freilich nicht ganz vollständiger Forschungsbericht und eine Bibliographie der Paul Gerhardt-Literatur schließen der Band ab.

Er ist recht gemischt geraten, enthält aber doch einige wichtige Beiträge für die Paul Gerhardt-Forschung.

Basel

Sven Grosse

Holzem, Andreas / Weber, Ines (Hg.): Ehe – Familie – Verwandtschaft. Vergesellschaftung in Religion und sozialer Lebenswelt, Paderborn-München-Wien-Zürich: Ferdinand Schöningh, 2008, 481 S., 978-3-506-76395-2.

„Möglicherweise ist es die Angst vor der sozialen Unbehaustheit, die in den westlichen Gesellschaften der Nachmoderne dazu beiträgt, dass Ehe, Familie und Verwandtschaft neu in den Fragehorizont unserer Versuche der historischen Selbstvergewisserung treten.“ Mit dieser Überlegung luden die Veranstalter zu einer Tagung Anfang März 2006 in die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein, deren Vorträge nun in einem Sammelband vorliegen. Ziel dieser Tagung war es, nach neuartigen kulturgeschichtlichen Zugängen zu suchen, die erlauben, Religion und Gesellschaft in ihrer jeweiligen Eigenlogik und in ihren Wechselwirkungen zu betrachten. Denn während in jüngerer Zeit mit der Genderforschung das Geschlecht, genauso wie Wirtschaft und Gesellschaft oder Herrschaft und soziale Grup-